

Werk

Titel: Tübingsche gelehrte Anzeigen; Tübingsche gelehrte Anzeigen
Verlag: Schramm
Jahr: 1792
Kollektion: Rezensionenzeitschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1792
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792
LOG Id: LOG_0108
LOG Titel: 104. Stük.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

G e l e h r t e

A n z e i g e n.

104 Stük.

 Tübingen den 27 Dec. 1792.

Beschluß der abgebrochenen Recension.

B. **S**timmung zu republicanischen Gesinnungen durch die Schriftsteller soll die zweyte vorbereitende Hauptidee gewesen seyn. Diese soll durch die Freyheitsgesänge unserer neuen Barden, durch geschmackvolleres Studium der von republicanischem Geiste genährten Alten, durch Rousseau und selbst durch Friedrich den Einzigen erzeugt worden seyn. Unläugbar ist's freylich, daß dieser königliche Schriftsteller manches verspottete, was der Gebrauch der bürgerlichen Verfassung zuvor geheiligt hatte; daß er Geistesfreyheit selbst mit ihren Auswüchsen liebte, daß in ihm der grosse Mensch der Crone einen höheren Glanz gab; daß er unter den Grossen zuerst es war, der den Monarchen selbst als den ersten Diener der Gesetze des Staates den Nationen darstellte, der sich über alle öffentliche Aemter im Staate zu dem Grundsatz bekannte, daß sie eine Schuld seyen, die der Staat dem Würdigsten und Fähigsten abzutragen habe. Aber ob daraus gerade republica-

nische Stimmung entstanden sey, noch mehr, ob die Heterodorie neuerer Theologen, wie der Verf. versichert, zum Republicanismus hingeführt habe? darüber bleiben dem Rec. einige bescheidene Zweifel übrig, so wie er auch die Publicität gerade dahin zu beziehen sich nicht getraut. Freylich konnte sie häufigere Gebrechen monarchischer und aristokratischer Staatsverwaltungen rügen, weil's der letzteren mehrere gab. Aber hienä's dann nicht von den Staatsverwaltungen ab, der Publicität keinen Stoff zu geben? Und war sie also nicht vielmehr blosser Wirkung als Ursache? Daß geheime Gesellschaf ten viel dazu mitgewirkt haben, manche neuere Idee in ersten Umlauf zu bringen, wird gewis jedem Beobachter mit dem Verf. nicht entgangen seyn. Vorzüglich aber sey es Mißgunst der Gelehrten gewesen, welche stolz auf selbsterworbene, wahre oder eingebildete, Vorzüge den Grund der höheren Auszeichnung des Adels zu fassen nicht vermocht hätten, der, sobald er auf Geburt sich gründet, und bey seinen übrigen Erwerbarten, so selten mehr belohntes Verdienst ist. Diese hätten sich jetzt das Ideal einer Verfassung aus der blossen Vernunft aufgesucht, und so seye eine Vorliebe zur Demokratie entstanden, von welcher der Hr. Verf. glaubt, daß sie nur eine Verfassung für Engel seyn könne. Diese nehmlichen Gelehrten, äusserlich oft höchlich geehrt durch die Herablassung adelicher Mäcene, (was in der That seine grosse Richtigkeit haben möchte!) hätten dennoch gegen den Adel geschrien und geschrieben, und eine Ungerechtigkeit mehr begangen. Der Adel habe einmal Rechte des Landtagsfähigen Güterbesizers, des Zutritts zu den Höfen, gewisser ihm ausschließ-

lich zukommenden (und zwar immer der ersten) Bedienungen und Rechte des ersten Standes im Staate. Die Gelehrten und Schriftsteller sollen's hiebey belassen, sich in Staatspolitik und Regierungsgeschäfte nicht mischen, wozu sie ohnehin ungeschickt seyen; so würden sie alsdenn ungleich kräftiger die reine Wahrheit verbreiten, und der Sache der Menschheit nützen. Aber wie soll dann der abstracte Gelehrte durch Wahrheit dieser Sache der Menschheit nützen, wenn seine Speculation an sich nicht practisch ist, und folglich nichts taugt? Oder wenn er dennoch nützliche Wahrheit zu verbreiten fähig ist, warum soll derjenige Stand von Anwendung der Wahrheiten ausgeschlossen seyn, der zu Auffindung und Verbreitung derselben so vorzüglich fähig ist? Ist denn der Adelige allein der wahre Geschäftsmann, kann er es seyn, wenn er blosser Weltmann ist, und sich nicht auch in die Reihhe der Gelehrten erhoben hat? Ist eine weise Regierung denkbar ohne Grundsätze; muß also nicht überall Wissenschaft der Anwendung vorgehen, wenn nicht blosser Routine herrschen soll, die bey jedem noch nie vorgekommenen Fall in allen ihren Erfahrungen keinen Trost finden wird? Der Fähigste wird also doch überall der Mann von Grundsätzen und Erfahrung seyn; ist aber dieser Fähigste ein Bürgerlicher, so gehört er nach des Verf. Ideen nicht unter die ersten Männer des Staates, er wird ein brauchbarer Subaltern bleiben. Man kann und muß mit gesunder unbefangener Vernunft eine solche Herabwürdigung des Verdienstes in der Bürgerclasse als ein Gebrechen der Aristokratie ansehen, das in ihrem edlen, reinsten Begriff so ganz nicht liegt; und man freut sich dann gedoppelt des Anblicks einer

solchen vaterländischen Constitution, die dem Schriftsteller keine solche Apologen abnöthiget. C. Die ausgezeichnete Neigung für's Practische, unmittelbar Nützliche oder Angenehme soll ferner die Menschen zu einer Revolution vorbereiten — wenigstens empfänglicher für dieselbe gemacht haben. Die neuere Erziehung, die alle Bemühung des Lernens in ein abwechselndes Spielwerk umschuf; die Bequemlichkeit vieler Studirenden, nichts zu bearbeiten, als was sie zunächst für nothwendig zur Anwendung glauben, ohne so eigentlich recht zu wissen, warum sie dies oder jenes für practisch halten; die grosse Aufmunterung zu körperlichen Bewegungen, welche einen Hang zur Unabhängigkeit (?) erzeuge; die höchste Vernachlässigung der Sitten unserer Jugend, welche so häufig jede Art von feinerer Gefälligkeit, von bescheidener Ehrerbietung gegen Aeltere abgelegt, und dafür baurischen Troz unter dem ehrenvollen Namen Selbständigkeit, für eine liebenswürdige Offenheit dreuste (von ihren Erziehern oft selbst bewunderte) Unverschämtheit, für die kleinköpfige Aufmerksamkeit auf ihr Aeußeres eine gänzlich versäumte äussere Haltung eingetauscht hat; der gedankenlose Hang zu immer neuen Abwechslungen und selbst bey der gebildeteren Classe eine leichtsinnige Lebensgenußphilosophie — alle diese Characterzüge unseres Zeitalters zusammengenommen konnten gewis zu der Besorgnis Anlaß geben, daß unter Menschen eine Revolution leichten Eingang finden würde, die der grösseren Zahl nach so beschaffen, zu steten Veränderungen und zur Gesetzlosigkeit so sehr geneigt sind. Man trug II. den so vorbereiteten Menschen die Begebenheiten der französischen Revolution anders vor, als sie waren, der Taumel der Freyheitsprediger ließ sie das Rohe, das Gewaltsame,

selbst die Greuel jener Auftritte überschen. Hiezu kam vollends noch die verbreitete Idee von Gleichheit, die manchen Kopf vollends verwirrte, manchen Gutmüthigen bezauberte, manchem Neider der höheren Stände den unedlen Genuß der Schadenfreude gewährte. So wahr nun alle diese Bemerkungen sind, so trefflich die Sittenschilderung vieler unserer Zeitgenossen ist, so ist doch auf der anderen Seite wiederum der politische Theil der Betrachtungen über die französische Revolution mit unverkennbarer Schwäche gezeichnet. Um die ganze Sache bestimmt beurtheilen zu können, wäre doch wohl die erste Frage gewesen: ist eine Nation befugt, sich und ihrem Fürsten eine neue Constitution zu geben? Uebertraten die vom König zusammenberufene Allgemeine Stände nicht in hohem Grade ihre Vollmachten, die man doch als das einzige Document des Willens der Nation damals betrachten konnte? Und wie trieb man die Nation von einer Stufe der Gährung zur andern, bis man eine Ratihabition des Geschehenen erhielt? Hier würde sich manche wichtige Prämisse zur Beurtheilung der französischen Revolution in dem Sinne ergeben haben, in welchem der Verf. schrieb. Statt dessen wird die leichte Bemerkung vorangeschickt, daß man jetzt gewis wisse, daß das Gesetz der höchsten Noth bey den gewaltsamen Eingriffen der Nationalversammlung noch lange nicht anwendbar gewesen sey. Wie wegwerfend spricht nicht der Verf. von einer Sache, die so viel Wahres und Falsches vermischt in sich enthält, von der Gleichheit der Menschen? "Es lohnt sich nicht der Mühe, die völlige Nichtigkeit dieser behaupteten Gleichheit zu zeigen." Warum? weil der Unterschied an physischen und intellectuellen Kräften zu einleuchtend, die verschiedene Vertheilung

des Eigenthums zu mächtig sey, um Gleichheit Statt finden zu lassen. Ändert denn Verschiedenheit der Anlagen oder Ungleichheit der Besitzungen die ersten wesentlichen Rechte der Menschheit? Haben nicht alle einen und eben denselben Vernunftzweck, und die Befugnis der Mittel zu demselben? Lehrt nicht Vernunft und Religion Gleichheit des Menschen in seiner erhabensten Bestimmung? Weggeworfen dürfte also wohl diese wesentliche Gleichheit der Menschen nicht werden, am allerwenigsten in einer Schrift für die höheren Stände, wenn man auch, und das mit Recht, die äussere zufällige Ungleichheit des Bürgers als nothwendig vertheidigte. Selbst das dürfte für die Ungleichheit, wie sie jezo ist, eine sehr bedenkliche Sache werden, wenn man mit dem Verf. physische und besonders intellectuelle Vorzüge zum politischen Grundsatz jener Ungleichheit machen wollte. Und wie vertheidiget er vollends die Exemption des Adels von öffentlichen Abgaben? Es ist nicht gut sie aufzuheben; der größte Theil hat ansehnliche Schulden auf seine Güter geborgt, für welche der Gläubiger nur durch den Ueberschuß der abgabefreyen Einkünfte des adelichen Schuldners gesichert ist. So könnte das Privilegium der Abgabefreyheit von Jedem leichtlich erworben werden, und besonders von einem solchen, der bisher Abgaben zahlen mußte, sich selbst aber auf diese Weise, damit seine Gläubiger nicht leiden möchten, in die privilegierte Classe versetzte. Wer einstweilen eine Schutzrede auf Alles um deswillen halten will, weil es einmal so ist, der ist genöthiget, links und rechts sich zu verbeugen; dann verliert sogar das gesagte Gute viel von der Meinung seines moralischen Werthes, und befördert selbst die allmähliche Abstellung der Mängel öffentlicher Verfassungen.

nicht, die Hrn Brandes doch nach anderen Stellen seiner wohlverlausulirten Schrift am Herzen zu liegen scheint. Aber darüber wird sich der Verf. gewis selbst freuen, daß er den Hang der Deutschen zu Revolutionen doch wirklich zu groß berechnete, daß die redliche Anhänglichkeit des deutschen Characters an vaterländische Verfassung noch nirgends unterdrückt wurde, wenn von den Neufranken selbst mit dem Schwerdt in der Hand Freyheit und eine französische Constitution zur nemlichen Zeit geprediget wurde, da sie selbst keine hatten.

Berlin.

Benjamin Franklins Jugendjahre, von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben und übersetzt von Gottfried August Bürger. 1792. bey Kottmann. 214 Seiten in 8. Das Leben und die Geschichte eines Mannes, wie Franklin war, kann niemanden gleichgültig seyn, der je einiges Gefühl für Mitmenschen in sich zu nähren fähig ist. Wenn nun noch der Greis selbst vor dem nahen Ende seiner irdischen Laufbahn sich zum Gesichte macht, eine ernste, sorgfältige und lebhaftre Rückerinnerung der durchlebten Tage anzustellen; wenn er besonders bemüht ist, die ersten Gründe aufzusuchen und darzulegen, die seine Anlagen frühe entwikelten, seine ganze Denkart allmählig bestimmten, und ihn unter den mancherley Ereignissen des Lebens zu dem Mann machten, der er nachher geworden; so muß die Zusammenstellung des Ganzen jedem Leser und Beobachter des entworfenen Bildes Nutzen und Vergnügen gewähren. Sie muß ihm ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis des Menschen werden; Sie lehrt mit Zufriedenheit auf den oft verworrenen Gang des Lebens blicken, und endlich ein beruhigendes Ziel desselben er-

warten, so lange man sichs bewußt ist, daß man redliche und pflichtmäßige Verwendung seiner Tugenden und Anlagen nie aus dem Gesichte verloren; Sie gibt besonders Eltern und Erziehern die trefflichsten Winke, wie oft unbedeutend scheinende Umstände früher Jugend den bleibendsten Eindruck verursachen, und stets wirksam zurücklassen, und macht sie daher desto aufmerksamer auf alles eigene Benehmen gegen Kinder — ohne anderer Rücksichten zu gedenken, die noch so vielfach bey einer solchen Lectüre genommen werden können. Rec. weiß daher Hrn B. vielen Dank, daß er Franklins Jugendjahre durch eine sehr angenehm zu lesende Uebersetzung in unserm Vaterland zu mehrerem Umlauf gebracht hat; und nach dem Vergnügen, das ihm diese Schrift gegeben, kann er nicht umhin, ihr viele Leser zu wünschen. Ein Bekenntnis Franklins steht freylich mit so manchen Meinungen und Grundsätzen unsrer neuern Erziehungslehrer in gewaltigem Widerspruch, desto mehr aber mag es jeden Andern beruhigen, wenn er an Fr. einen Mitvertheidiger seiner Maximen findet. Es betrifft die Frage von innerer Güte des Ehrtriebs, worüber Fr. also S. 6. urtheilt: “Die meisten Menschen hassen die Eitelkeit an andern, so viel ihnen auch immer selbst davon zu Theil geworden seyn mag. Was aber mich betrifft, so ist sie mir überall willkommen, wo ich sie finde, weil ich überzeugt bin, daß sie sowohl ihrem Besitzer, als auch denen vortheilhaft ist, welche sich in seinem Wirkungskreise befinden. Es würde daher in gar manchen Fällen eben nicht widersinnig seyn, wenn ein Mensch seine Eitelkeit zu den übrigen Annehmlichkeiten seines Lebens mitzählte, und der Vorsehung Dank dafür sagte.”